

# Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt.)



## Preise loco Waidhofen:

Ganzjährig	fl. 4.40
Halbjährig	„ 2.20
Vierteljährig	„ 1.10

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 kr. berechnet.

Inserate werden das erste Mal mit 5 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. pr. 3spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Dieselben werden angenommen in Waidhofen a. d. Ybbs bei der Expedition, obere Stadt Nr. 8; ferner bei August Eder in Wien, I., Helfertstrasse Nr. 3; bei J. Danneberg, Wien, II., Czerningasse 4; bei M. Stern, Wien, I., Wollzeile 24; und bei Sassenstein & Rogler in Wien, I., Wallfischgasse 10. — Schluss des Blattes Freitag 5 Uhr Nm. Redaktion und Administration: Obere Stadt Nr. 8. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt; anonyme Zuschriften nicht berücksichtigt.

## Auswärts mit Postversendung:

Ganzjährig	fl. 5.20
Halbjährig	„ 2.60
Vierteljährig	„ 1.30

Pränumerationsbeträge sind voraus und portofrei einzusenden.

Nr. 39.

Waidhofen a. d. Ybbs, den 29. Oktober 1887.

2. Jahrg.

Am 1. November beginnt ein neues Abonnement auf den „Boten von der Ybbs,“ welcher jeden Samstag erscheint; wir ersuchen daher die Pränumeratoren baldigst zu erneuern, damit die Zusendung keine Störung erleidet.

### Pränumerationspreise:

Vierteljährig mit Zusendung mittelst Post od. Boten	fl. 1.30
Vierteljährig ohne	„ 1.10

Die Redaktion & Administration.

## Die Lieferungen für das Heer.

Zwei Kundmachungen der Verwaltungs-Commission des Wiener Militär-Verpflegungsmagazins liegen vor, mit denen unseres Wissens, zum erstenmale der Versuch gemacht wird, vielbeklagte Mißbräuche in der österreichischen Heeresverpflegung zu mildern. Wir sagen absichtlich nur „mildern.“ Denn mit jenen Bekanntmachungen und dem Bestreben, die näheren Bedingungen derselben durch die politischen Blätter den weitesten Kreisen des arbeitenden Volkes, nicht bloß gewissen Lieferanten-Cliquen, bekannt zu geben, wird vorläufig nur das erste, kleine Schritchen gethan. Die in Nr. 1 der besonderen Bestimmungen enthaltene Forderung, daß alle Lieferungsanbieter amtliche Zeugnisse über ihren guten Geschäftsruhm einzureichen haben, halten wir nicht für so besonders wirkungsvoll. Selbst einem Daniel Baruch würde jeder Bürgermeister vor dem Scandalproceß wohl kaum ein ungünstiges Zeugniß ausstellen können. Aber folgende in dem kürzeren und übersichtlicheren der uns zugesandten Anschläge besonders scharf zum Ausdruck kommende Bedingung ist ein kleiner Anfang zum Besseren: „Gemeinden sind vom Erlage eines Vadiums und einer Caution unbedingt befreit und werden ebenso wie landwirtschaftliche Vereine und Producenten auf die vorstehend ausgedrückte Bedingung aufmerksam gemacht. Den Gemeinden und Producenten wird bei sonst gleichen Anboten vor anderen Mitbewerbern der Vorzug eingeräumt.“ Da bricht endlich eine gesunde Anschauung durch.

Es ist ja gar leicht für die Heeresverwaltung, sich auf den Standpunkt der Unzuständigkeit zu stellen. Die Heeresverwaltung hat eigentlich nur möglichst vortheilhaft für den Staat und das Heer einzukaufen und abzuschließen. Wer die Lieferanten sind, geht sie den Kuck an. Soll es der Landwirtschaft erleichtert werden, durch eine besondere Organisation selbst an den Lieferungen theilzunehmen, so ist das höchstens Sache des Ackerbauministeriums und vor Allem der Beteiligten selber, alles Nothwendige zur Erreichung dieses Zweckes vorzunehmen. Das ist der sogenannte „Justament“-Standpunkt, der eben den Vorzug außerordentlicher Bequemlichkeit hat. Weil man sich aber bisher auf ihn zurückzog, hatte eben jene Cerajeevoer Moral, um ein geflügeltes Wort zu variiren, leichtes Spiel.

Wie tief der Eindruck des Baruch'schen Processes in der Bevölkerung gewesen sein muß, dafür zeugt die Thatsache, daß im Parlamente von zwei Seiten zu gleicher Zeit mit einer Interpellation bezüglich eines Antrages in Sachen der Armeelieferungen vorgegangen wurde. Die Interpellation der Abgeordneten Tausche, Heilsberg und Genossen betont bekanntlich die Mangelhaftigkeit der Lieferung der Heeres-Naturalbedürfnisse direct durch den Producenten; die Forderung, welche wir an die Spitze aller Commentare zum berühmtesten Baruch-Process stellten. Der Anfang zu solchem Vorgehen werde durch die Heeresverwaltung selbst schwieriger gemacht, als er sei. Die Bekanntmachungen der Behörden dringen zu wenig in die Kreise der eigentlichen Producenten, während sie den Großlieferanten augenblicklich zugänglich sind. Andererseits mache sich auch noch eine gewisse Schwerfälligkeit geltend, direct mit den Producenten abzuschließen, und der Letztere stehe wieder zu umständlichen Bedingungen gegenüber. Und der Antrag des Abgeordneten Steinwender und Genossen will geradezu genossenschaftliche Vereinigungen der selbstherzeugenden Landwirthe sowohl als der Gewerbetreibenden gebildet haben, durch welche die Versorgung des Heeres unter Ausschluß des Zwischenhandels gesichert werden kann. Auch für diese genossenschaftlichen Vereinigungen, und nicht bloß zum Zwecke der Heereslieferungen, sind wir von jeher eingetreten.

Das, was die Heeresverwaltung in kleinem Maßstabe begonnen hat, muß also, soll es Erhebliches wirken, ins Große ausgedehnt werden. Nicht bloß bei Brot- und Pasterlieferungen, nicht nur bei Cerealien überhaupt, sondern auch bei den complicirteren Lieferungen gewerblicher Erzeugnisse muß der Grundsatz der Bevorzugung des Selbsterzeugers festgehalten werden. Der Antrag Steinwender läßt Landwirtschaft und Gewerbe nach dieser Richtung am nachdrücklichsten zu gleicher Geltung kommen. Zur Anbahnung der genossenschaftlichen Organisation bei der Landwirtschaft, wo nur sehr geringe Anfänge schon vorhanden sind, wäre vielleicht einseitigen die Vermittlung der Dorfbürgermeister jedes Bezirkes in Anspruch zu nehmen. Diese Männer wissen recht gut, wie und inwiefern die Bauern ihres Ortes zur Lieferung herangezogen werden können. Denn um ein förmliches Heranziehen handelt es sich in der That im Gegensatz zum alten „Justament“-Standpunkte. Die Belebung für Ackerbau und Gewerbe, die aus solchem Vorgehen entspringen wird, ist noch gar nicht in ihrer Ausdehnung abzusehen. Die regelmäßige Mittheilung der Ausschreibungen nicht bloß an die großen Blätter, mit welcher jetzt der kleine Anfang gemacht ist, sondern an die Provinz- und Localpresse wird die abschließenden Lieferungsverhandlungen vortheilhaft vorbereiten. In jeder Ortschaft wird die mögliche Art der Theiligung der einzelnen Gemeindeglieder im vorhinein klärend besprochen werden. Und sind dann die Angebote in den Händen der versammelten Bürgermeister concentrirt, dann muß die Heeresverwaltung wieder einen Schritt weiter machen. Sie muß nicht nur, wie sie es gegenwärtig begonnen, den Gemeinden und Erzeugern bei sonst gleichen Angeboten den Vorzug einräumen, sondern sie muß jenen Nichthändlern sogar dann den Vorzug geben, wenn ihre Offerten die der Lieferanten um etwas überschreiten. Denn es muß ihr klar sein, daß durch die ersteren eine Güte der Heeresbedürfnisse gewährleistet wird, welche einen ungeheuren Gewinn für die Verpflegung unserer Soldaten bedeutet, und durch die der etwaige Unterschied zwischen den Angeboten reichlich bezahlt ist. Bei der Ausschreibung des kleinsten Baues wettet man gegen die Infitie, ausschließlich dem

## FEUILLETON.

### Der Hund im Kriege.

Seitdem der Hund zum Hause des Menschen gehört, wird er zur Bewachung der Wohnungen verwendet; ihn daran zu gewöhnen, das war um so leichter, da er aller Wahrscheinlichkeit nach das Amt freiwillig übernahm. Und als diese Wohnungen, wie bei den Cimbern, noch aus Wagen oder Karren bestanden, war es ganz natürlich, daß die Hunde ein ganzes Lager zu bewachen hatten. Sie entledigten sich ihrer Aufgabe im Vollbewußtsein ihrer Pflicht. Nachdem Marius das Heer der Cimbern vernichtet hatte, stürzten sich die Römer auf das Lager, um dasselbe zu plündern. Allein sie trafen hier auf einen Feind, mit dem sie nicht gerechnet hatten. Denn die Hunde vertheidigten mit hartnäckiger Erbitterung die Frauen und das Gepäck, so daß die beutegierigen Römer sich genöthigt sahen, gegen sie einen ebenso schrecklichen Kampf zu beginnen, wie sie ihn kurz zuvor gegen ihre Herren geführt hatten.

„So war es doppelt vortheilhaft,“ sagt Meunier in der „Revue scientifique,“ „dem Hunde die Bewachung eines Lagers oder einer Festung anzuvertrauen. Durch seine Wachsamkeit benachrichtigte er die Garnison von der Annäherung des Feindes, und durch seinen Muth trug er dazu bei, ihn zurückzuschlagen. Die Griechen hatten Hunde in allen ihren Festungen, ja bisweilen wurde die Festung sogar von einem

Vorposten vertheidigt, der nur aus starken Wachtunden bestand. So befand sich Korinth gegenüber an der Meeresküste ein Vorposten dieser Art, der nicht weniger als 50 Hunde zählte. In einer Nacht kam der Feind und stieg an's Land. Die Garnison war betrunken. Die 50 Hunde stürzten sich auf den Angreifer, um ihn zurückzuhalten; sie kämpften wie Löwen. 49 von ihnen bedeckten als Leichen den Boden; der letzte Ueberlebende aber, Soter mit Namen, floh in aller Eile zurück, machte Lärm und die durch sein Gebell ermunterten Soldaten schlugen den Feind zurück.“

Man hat in neuester Zeit wieder begonnen, den Hund im Kriege zu verwenden und damit überraschende Erfolge erzielt, wie die Blätter zu wiederholten Malen berichteten. H. Ludwig behandelt dieses Thema in der „Deutschen Wochenschrift“ in einem interessanten Aufsatz, dem die nachfolgenden Mittheilungen entstammen.

Seit fast drei Jahren haben die Deutschen in Lübben in Preußen und in Elsaß-Lothringen Versuche angestellt, Hunde für den Vorpostendienst zur Zeit des Krieges abzurichten, und es scheint, daß die bis jetzt gemachten Erfahrungen recht befriedigend ausfielen. Die im Allgemeinen zu den Proben verwendete Race ist die des „pommerschen Spitz,“ der sonst viel von Fuhrleuten zur Bewachung des Geschirres gehalten wurde, und der sich durch eine zugespitzte Schnauze, aufrechte Ohren und einen aufwärts gekrümmten Schwanz auszeichnet. Sein Haar ist lang und fein und gewöhnlich von rein weißer Farbe. Am liebsten bedient man sich solcher mit einem dunkleren Haare, damit sie von dem Feinde weniger

bemerkt werden. Das Thier besitzt eine außerordentliche Klugheit, Wachsamkeit und Treue, in welchen Eigenschaften es von keinem andern Hunde übertroffen werden dürfte. Auch scheint es selbst das Bewußtsein seines Wertes zu haben und unterzieht sich seinen Obliegenheiten mit bewundernswerten Unverdroffenheit und Ausdauer unter der Bedingung, daß ihm die volle Freiheit gelassen werde.

Man richtet diesen Hund ab, alle Diejenigen mißtrauisch auszukundschaften, die mit einer fremden Uniform bekleidet sind, und seinen Herrn sofort von der Gegenwart derselben zu benachrichtigen. Jede Jäger-Compagnie richtet zwei oder drei solcher Hunde zum Plänklerdienst ab.

Der Plan ist jedenfalls klug durchdacht; denn wer mißtraut wohl einem Hunde, der sich in die Wohnungen einschleicht oder auf den Feldern und in den Wäldern sich herumtreibt? Sieht man einen Uhlanen von ferne, so ist man von der Nähe des Feindes benachrichtigt; wer aber denkt an den Spitz?

Der Hund trägt ein möglichst leichtes metallenes Halsband, in welchem sich ein kleines Portfeuille befindet, das zur Aufnahme der zu übermittelnden Nachrichten bestimmt ist. Jeder Vorposten besitzt mehrere Hunde, von denen einer in der Nähe der äußersten Wache sich aufhält. Bemerkte diese in der Ferne irgend einen Fremden, so macht sie den Hund darauf aufmerksam, und derselbe beieilt sich auszuforschen, ob der sich Zeigende, Freund oder Feind ist. Sein vortrefflicher Geruch verräth ihm schon von weitem, mit wem er es zu thun hat. Kommt er zurück, so erkennt die Wache an

Mindestbietenden auf Kosten der Solidität den Zuschlag zu erteilen. Und die Gesundheit und Kraft unserer Landeskinder wäre nicht noch höherer Rücksicht werth?

Auch wenn eine vollständige und dauernde Fühlung zwischen Heeresverwaltung und Erzeugern hergestellt ist, werden wiederum die Größten und Großen unter diesen aus leicht verständlichen Gründen am schnellsten und besten und leichtesten allen Anforderungen der Ausschreibungen entsprechen können, das ist klar. Aber es bleiben genug Gebiete, auf denen sich auch die kleineren zu bethätigen vermögen, weil die Bedürfnisliste der Heeresverwaltung eine so unendlich mannigfaltige ist; mannigfaltiger als die jeden anderen Ausschreibers. Und für Daniel Baruch und Genossen fehlt dann absolut jeder Boden. So, wie die Bewegung jetzt im Gange ist, darf man von ihr doch vielleicht Gutes erwarten.

(Deutsche Zeitung).

Im unmittelbaren Anschlusse an den Aufsatz „Heereslieferungen“ veröffentlichten wir über Aufforderung des löbl. Stadtrathes, welcher uns eine von der k. k. Intendanz des 2. Corps an den hiesigen Stadtrath gelangte Zuschrift zur Einsichtnahme übermittelte, nachfolgendes:

**Aviso!**

Die Intendanz des 2. Corps beabsichtigt für den Intendanzbezirk 20.000 Metercentner Roggen und 52.200 Metercentner Hafer von mindestens magazinmäßiger Qualität zu beschaffen. Die Abstellungstermine können sich vom 1. Jänner bis Ende Mai 1888 erstrecken. — Schriftliche oder mündliche Anträge, erstere in Briefform mit Stempel, auf Verkauf der vorbezeichneten Quantitäten werden bis 31. October 1887 längstens 11 Uhr vormittags bei der obigen Corps-Intendanz (I., Universitätsstraße Nr. 7, Corps-Commando-Gebäude, Wien) entgegengenommen. Die schriftlich eingebrachten Anträge müssen versiegelt sein und auf dem Couvert die Bezeichnung „Verkaufs-Antrag auf (Roggen) und (Hafer) ausdrücklich enthalten.

Die Herren Producenten und Lieferanten werden hienüt aufmerksam gemacht, daß die näheren Bedingungen dieser officiellen Kundmachung in der hiesigen Gemeindekanzlei eingesehen werden können.

Die Redaction.

**Wochenschau.**

**\*\* Landtagswahl.** Die Wahl eines Landtagsabgeordneten an Stelle des verstorbenen Dr. Dfner findet im Stadtwahlbezirke St. Pölten am 24. November statt.

**\*\* Turnverein.** Derselbe veranstaltete im Verlaufe dieser Woche zwei scheidenden, allgemein beliebten Mitglieder, den Herren Ignaz Hintereder und Michael Fischer jun. nach turnerischer Sitte Abschiedskneipen. — Die auf den nächsten Monat entfallende Kneipe wird, wie dies seit einer Reihe von Jahren im Turnverein geübt wurde, dem Andenken Friedrich Schillers gewidmet sein.

**\*\* Viehmarkt in Hilm.** Der erste von der Gemeinde Sonntagberg, am vergangenen Mittwoch den 26. d. abgehaltene Viehmarkt hat die geheuten Erwartungen weit

übertroffen und alle Theilnehmer vollauf befriedigt. Der Auftrieb betrug 420 Stück Hornvieh, wovon 246 Stück verkauft wurden. Nachdem in Hilm vorher nie ein Viehmarkt stattfand, so ist dies für einen ersten Markt gewiß ein schöner Umsatz und spricht dafür, daß die Bevölkerung in dem Viehmarkt in Hilm ein längst gefühltes Bedürfnis endlich befriedigt sieht. — Der nächste solche Markt findet im Februar statt.

**\*\* Warnung für die Geschäftswelt.** Das k. k. General-Consulat in Warschau schreibt in dem September-Berichte: „Die allgemeine Lage hat bis nun keine Besserung erfahren. Die Situation beeinflusst jede Operation in ungünstigem Sinne. Der niedrige Cours des Rubels wirkt auf die Handelswelt deprimirend und hält sie von Geschäften im Auslande fern. Die ganze Geschäftsthätigkeit beschränkte sich auf das Inland; dazu kommt auch, daß die Handelswelt sich vielfach mit der Ausländerfrage beschäftigen muß, da gegen Schluß dieses Jahres, bis zu welchem Zeitpunkte die Ausländer israelitischer Confession seitens der russischen Behörde beauftragt wurden, ihre Geschäfte aufzugeben, da zahlreiche Insolvenzen in den betreffenden Kreisen erwartet werden. — Möge daher Jeder, der mit Warschau in Geschäftsverbindung steht, auf der Hut sein.“

**\*\* Alte Fünf-Gulden-Staatsnoten.** Die „Wiener Zeitung“ enthält folgende Kundmachung des Reichs-Finanzministeriums: „Es wird in Erinnerung gebracht, daß die Umwechslung der Staatsnoten zu 5 fl. ö. W. mit dem Datum „7. Juli 1866“ gemäß der im dritten und vierten Abhate der hierortigen Kundmachung vom 23. September 1881 (N.-G.-Bl. Nr. 111) enthaltenen Bestimmungen nur mehr bis 31. December 1887 über förmliche, an das k. und k. Reichs-Finanzministerium in Wien zu richtende, gestempelte Gesuche erwirkt werden kann. Nach dem 31. December findet keine weitere Einlösung oder Umwechslung dieser einberufenen Staatsnoten mehr statt. Wien, am 7. October 1887. Vom k. und k. Reichs-Finanzministerium.“

**\*\* Die Volksbewegung in Oesterreich.** Das vergangene Jahr 1886 war für die Bevölkerungsverhältnisse Oesterreichs sehr günstig; die Zahl der Geburten hat zugenommen von 860.663 im Jahre 1885 auf 876.063; dagegen hat die Zahl der Todesfälle sich verringert von 689.493 auf 678.458; die Bevölkerung Oesterreichs hat sich also um 197.605 Individuen vermehrt. Mit Hinzurechnung der Einwanderung und des Militärs berechnet die statistische Central-Commission die Bevölkerung von Oesterreich pro Ende December 1886 mit 23.233.111 Seelen; bei der Volkszählung im Jahre 1880 betrug die Civilbevölkerung 21.981.821 Einwohner. Ebenso hat die Zahl der Trauungen zugenommen, indem sie von 175.233 auf 180.191 stieg. Interessant sind die Mittheilungen über das Alter der Bräute und Bräutigame. Für die Mädchen enthält diese Statistik den Trost, daß die Zahl der Bräute, welche mehr als 30 Jahre alt sind, eine ganz beträchtliche ist; die Zahl der Bräute endlich im Alter von 30—40 Jahren betrug 26.512, ja, selbst Jungfrauen in dem respectablen Alter von 40—50 Jahren fanden einem Bräutigam, und zwar

in nicht weniger als 10.276 Fällen, und gab es sogar im vorigen Jahre 3222 Bräute, welche älter als 50 Jahre waren. Erwähnenswerth ist noch, daß 747.687 Kinder ehelich und 128.376 unehelich waren. Erfreulich sowohl im militärischen Sinne, als was das Begehrsein der Frauen betrifft, ist auch die Thatsache, daß mehr Knaben als Mädchen geboren wurden, indem auf je 1000 Mädchen 1065 Knaben entfielen.

**\*\* Edisons Sprechbrief!** Der unermüdlche Edison hat schon wieder eine neue merkwürdige Erfindung vom Stapel gelassen, kaum daß man Zeit fand, sich mit seinem thermoelektrischen Motor zu beschäftigen. Das neueste Weltwunder also, welches zu den erstaunlichsten gehört, sind Verbesserungen an seinem Phonographen, durch welche die großen Hoffnungen, die man vor 2 Jahren an diese Erfindung knüpfte, erfüllt werden sollen. Die ersten 500 Instrumente der vervollkommeneten Art sollen Ende Januar zur Ausgabe fertig sein. Die Behandlung des Apparates läßt, wie der New-Yorker Berichterstatter der „Daily News“ darüber seinem Blatte telegraphiert, an Einfachheit nichts zu wünschen übrig. Will ein Kaufmann einem Geschäftsfreund eine Mittheilung zukommen lassen, so begibt er sich einfach an seinen Phonographen, setzt ihn in Bewegung und spricht in ihn hinein. Ist er zu Ende, dann nimmt er das Blatt oder Phonogramm von der Walze, steckt es in eine kleine Büchse und übergibt diese der Post zur Besorgung. Diese Blätter werden in 3 Größen, für 800 bis 1000, 2000 und 4000 Worte fabriciert. Der Empfänger des Phonogrammes bringt dasselbe in seinen Phonographen, setzt diesen in Bewegung und vernimmt nun die Wünsche seines Freundes deutlicher und verständlicher, als das beste Telephon im Stande ist sie wiederzugeben. Der größte Vortheil des Phonographen ist, daß der Brief tausendmal wiederholt werden kann. Das Phonogramm leidet nicht unter häufigem Gebrauche. Wenn Jemand seinen letzten Willen dem Phonographen dictiert, kann über die Echtheit des Documentes nicht gut ein Streit entstehen. Die Kosten eines Phonographen betragen kaum mehr als die einer gewöhnlichen Schreibmaschine. Er liest einen Brief mit derselben Geschwindigkeit, mit welcher er dictiert wurde. Seher können direct nach dem Dictat des Phonographen arbeiten. Für Musiker wird dasselbe Wunder verrichten, Dank der großen Billigkeit, mit der sich diese Metallblättchen vervielfachen lassen, und der außerordentlichen Feinheit, mit welcher alle musikalischen Töne wiedergegeben werden. Ein Stück für irgend ein Instrument oder ein ganzes Orchester oder gar der ganze Act einer Oper — Singstimmen und Orchester, mit Unterscheidung jedes Instrumentes, kann vom Phonographen nach Edisons Versuchen mit einer unglaublichen Schönheit und Deutlichkeit des Tones niedergeschrieben werden. — Das Princip des neuen Phonographen ist dasselbe wie das des alten. Eine schwingende Membrane, mit einem kurzen Stifte versehen, bringt bei ihren Schwingungen auf einem sehr dünnen Metallstreifen Eindrücke hervor, welche genau den Vibrationen entsprechen, in welche die Membrane durch die gegen sie gerichteten Töne gerietht.

seinen verschiedenen Geberden, sowie an den Tönen seiner Stimme, ob Gefahr zu fürchten sei oder nicht. Zeigt sich der Feind nur in geringer Zahl, und die Wache hält es nicht für nöthig, zurückzugehen, so schreibt sie eiligst das Lösungswort in das Portefeuille des Hundes und schießt ihn damit zurück auf den Posten, während sie sich verbirgt; ist der Feind jedoch zahlreich, so wird von dem benachrichtigten Vorposten durch Abwendung eines andern Hundes sofort das Hauptcorps davon in Kenntnis gesetzt.

Nach einem langen anstrengenden Marsch oder nach einer Schlacht bedient man sich der Hunde auch zum Aufsuchen der Verirrten, Maroden oder Verwundeten. Man weiß, daß bei jedem großen Marsche einige Soldaten lahm oder entkräftet liegen bleiben; daß in einem jeden Kampfe Verwundete bisweilen an abgelegenen Orten niederfallen und dort elend zu Grunde gehen.

Diese Einrichtung hat ohne Zweifel Vieles für sich, und die Russen haben nicht lange warten lassen, dem Beispiele Deutschlands nachzuahmen. Es ließ sich erwarten, daß auch Frankreich hierin nicht zurückbleiben werde. Die Leistungen der Wacht Hunde des 9. Armee-corps während der heurigen Manöver sind sehr befriedigend ausgefallen. Nur sage man nicht, daß die Verwendung des Hundes zum Kriegsdienst etwas Neues sei. Der Gebrauch desselben zum Wachtdienst und zum Beistand gegen die Feinde reicht bis in's graue Alterthum hinauf und noch in einer uns näher gelegenen Zeit finden wir, daß alle vorgeschobenen Posten der Makedonier durch Hunde geschützt wurden. Auch

die französischen Truppen in Algerien bedienten sich ihrer zu dem nämlichen Zweck.

Der Hund erfüllt seine Aufgabe ganz getreu und zeigt in manchen Verhältnissen, daß er fähig ist, vielleicht noch größere Dienste zu leisten. Im Jahre 1702, als Landau von den kaiserlichen Truppen belagert wurde, führte der französische Feldherr de Mélac mehrere Ausfälle aus, die sämmtlich vom besten Erfolg gekrönt wurden. Sein Hund war dabei sein steter Begleiter, und die Soldaten schrieben seinen glücklichen Erfolg der genauen Auskunft zu, die ihm seine brave Dogge über alle Bewegungen des Feindes mitgetheilt habe.

Es ist möglich, daß der Hund verschiedene Nationalitäten zu unterscheiden vermag, wenigstens glaubten schon die Alten, diese Eigenthümlichkeit an ihm wahrgenommen zu haben. Im alten Daulis, dem Versammlungsorte des phoenischen Abgeordneten, erhob sich zu Aelians Zeiten ein prächtiger Tempel, welcher der Minerva geweiht war. Der Tempel wurde, wie so viele andere, von Hunden bewacht, und dieselben waren mit so viel Sorgfalt abgerichtet, daß sie die Griechen genau von den Ausländern zu unterscheiden vermochten; denn während sie an die ersteren ihre Liebkosungen verschwendeten, hörten sie dagegen bei der Ankunft der andern nicht auf zu bellen.

Man hat oft die Angaben über die große Anzahl von Hunden für übertrieben gehalten, die man früher gezüchtet; allein wir können uns heute keine Vorstellung davon machen, wie zahlreich im Alterthum die Hunde waren, die man ja

lange als den Göttern geweihte Thiere betrachtete. Noch im Mittelalter gab es erstaunlich viele Hunde. Vom König Alphonso in Neapel wird uns berichtet, daß er an 5000 Stück ernährte, und von Heinrich VII. in England wissen wir, daß er an Karl V. zur Bekämpfung des Königs von Frankreich 4000 Mann Hilsstruppen und ebensoviele Hunde sandte. Kaiser Karl belagerte darauf das von Franz I. besetzte Valencia; bevor aber die Truppen noch in's Handgemein geriethen, trafen die zum Recognoscieren vorausgeschickten Hunde der Franzosen mit denen der Spanier zusammen und fielen dieselben grimmig an; sie mußten unterliegen. Dieses glückverheißende Vorspiel benutzte Karl V. bei seiner nicht eben schmeichelhaften Ansprache an seine Soldaten, indem er zu ihnen sagte: „Ich hoffe, daß Ihr heute ebenso tapfer sein werdet, wie eure Hunde!“ Und er hatte dies nicht umsonst gesagt, denn seine Truppen nahmen sich die Tapferkeit ihrer Hunde zum Muster und gewannen die Schlacht!

Obgleich die Hunde noch längere Zeit hindurch die Heere begleiteten, so neigte sich die glorreiche Periode des Kampfhundes doch ihrem Ende zu, als durch den Gebrauch des Schießpulvers und durch die Einführung der Feuerwaffen der Kampf aus größerer Entfernung geführt und dadurch der Mut des Hundes nutzlos wurde. Das schadet darum seiner Wachsamkeit durchaus nicht; sein Amtbefugnis erleidet nur eine gewisse Einschränkung; dies ist jedoch kein Grund für uns, die Verwendung desselben ganz zurückzuweisen. Der Hund mag fortfahren, der Armees seine

**Pandwirthschaftliches.**

**Aufbewahrung von Getreide.**

Die Hauptaufgabe bei der Lagerung des Getreides ist: Im kleinen Raum mit möglichst wenig Kosten möglichst große Quantitäten so aufzuspeichern, daß sie unberührt von schädlichen Einflüssen, lange aufbewahrt werden können. Und dies zu ermöglichen werden zwei einander entgegengesetzte Methoden angewendet, und zwar Bewegung des Getreides mit Zuführung frischer Luft oder Abschluß der Luft. Die Verschiedenheit der klimatischen und topographischen Verhältnisse bedingen die Anwendung der einen oder der anderen Methode.

Getreide, das man längere Zeit der Einwirkung der Sonnenstrahlen oder künstlicher Wärme ausgesetzt hat, läßt sich länger aufbewahren ohne mahlfähig zu werden, als anderes. Neues Getreide enthält eine größere oder kleinere Menge von Wasser, das einen nachtheiligen Einfluß ausübt. Wenn man neues Getreide in einer Glasflasche luftdicht verschließt, so entwickeln sich im Innern der Flasche Wasserdämpfe, die im Glase abschlagen, das Getreide feucht machen und zu baldigen Verderben führen. Läßt man neues Getreide auf einem Speicher längere Zeit, ohne es umzuschaukeln, so wird man bemerken, daß es sich von selbst erhitzt, weil die ihm innewohnende Feuchtigkeit einen Gährungsproceß hervorruft, dem rasch entgegen gearbeitet werden muß, da sonst das Getreide verdirbt.

Diese Beispiele zeigen, daß die längere Aufbewahrung des Getreides in unserem Klima ein Ding der Unmöglichkeit ist, wenn man nicht alles nicht chemisch gebundene Wasser aus demselben entfernt. Dabuzielende Experimente haben bewiesen, daß der Wassergehalt des Getreides beinahe bei jeder neuen Ernte verschieden ist. Neuer Weizen wurde in einen Trockenofen gebracht und dort 24 Stunden lang einer Hitze von 47 1/2 Grad C. ausgesetzt. Während dieser Zeit verlor er 1/32 von seinem ursprünglichen Gewicht; bei einem zweiten Versuch wurde die Hitze auf 63.8 Grad C. gesteigert und der Weizen verlor ein volles Sechzehntel seines früheren Gewichtes. Um die Keimfähigkeit solchen Weizens zu prüfen, wurde ein Stück Landes mit getrocknetem und mit gewöhnlichem Weizen besät und das Resultat war, das beide Gattungen gut aufgingen und so der Beweis geliefert, daß man von dem Trocknen des Getreides keinerlei Beschädigung deselben zu befürchten hat. Um die ganze Feuchtigkeit zu vertreiben welche 1/11 bis 1/16 seines Gewichtes beträgt, ist eine Temperatur von 120 bis 130 Grad C. auf die Dauer von 24 Stunden erforderlich. Um zu sehen, wie weit der Trockenproceß gebiethen ist, braucht man nur eine Vergleichung des Gewichtes des Getreides vor und während des Trocknens anzustellen, woraus sich das Resultat ergibt.

Eine sehr wichtige Bedingung, welche man bei der Anlage von Lagerhäusern, in denen vollständig getrocknetes Getreide sich selbst überlassen bleibt, zu erfüllen hat, besteht darin, daß die Temperatur des Getreidehauses möglichst niedrig sei und auf 10 bis 12 Grad C. gehalten werde. Durch diese niedrige Temperatur werden die Larven des Kornwurms verhindert, sich zu entwickeln und ist dies das beste Mittel, dieses schädliche Insect abzuhalten.

Dienste zu leisten in einer Weise, die sich mit den Grundsätzen der Humanität verträgt.

Der eigentliche Kampfthier ist heute todt; allein seine Dienste bleiben unvergessen. Um die gesammte Wirksamkeit richtig zu beurtheilen, welche die Verwendung des Hundes in der Schlacht haben konnte, müssen wir bis in jene Zeiten zurückgreifen, da die Einfachheit der Bewaffnung noch einen Kampf von Mann gegen Mann erforderte. Damals vertheidigte der Hund seinen Herrn, indem er dessen Gegner angriff. Der König Cyrus von Persien verwendete ebenso wie die Hyrtaner, Magnesianer und Pöonier eine große Zahl Hunde zum Kriegsdienst. In der Schlacht bei Marathon stand den 10.000 mutigen griechischen Bürgern das ganze gewaltige Kriegsheer der Perfer gegenüber; an der Seite jedes Atheners aber kämpfte sein wackerer Hund. Die Niederlage der Perfer war vollständig, und die braven Hunde hatten sicher durch die Unerdennung, die sie im feindlichen Heere angerichtet, nicht wenig zu diesem Erfolg beigetragen.

Die Gallier bezogen viele Hunde, deren sie sich im Kriege bedienten, aus England, wo sie schon seit alten Zeiten zum Kriegsdienst abgerichtet wurden. Diese Hunde waren in starken Meuten zusammengeloppelt, und jeder trug einen Panzer und ein mit langen festen Stahlspitzen versehenes Halsband.

Alle diese Thiere hatten gegen bewaffnete Krieger zu kämpfen, die also im Stande waren, sich zu vertheidigen. Unbedingt unverwehlich aber ist es jedenfalls, diese Thiere zur Verfolgung wehrloser, nackter Menschen abzurichten. Lange Zeit

Weizen und Roggen lassen sich, wenn gehörig getrocknet und sorgfältig gelagert, zehn bis zwölf Jahre halten, ohne etwas an ihrem Werthe für Mahlzwecke zu verlieren.

(Acker- u. Gartenbau-Ztg.)

**Album heimischer Poesie.**

**Mutterange.**

Hab' oft belauscht wohl den Mutterblick,  
Im Aug' gelefen oft das stille Glück,  
Wenn über's Kind, das sie in Schlaf gejaugt,  
Sie leise, leise sich hinüberbeugt  
Mit einem Blick, als wenn der klare See  
Hell widersprach des blauen Himmels Höh.

Ich sah es auch, wie sie auf's Kind geblickt,  
Wenn es erkrankt in seinem Bettlein liegt,  
Dies Auge schließt sich nicht in stiller Nacht,  
Es flieht der Schlaf beschämt — die Mutter wacht. —  
Auf wem dies traute Auge liebend weilt,  
Der wird, wils Gott, auch sicherlich geheilt.

Ich sah den Sohn fort in die Ferne ziehn,  
Die Thräne still im Mutterauge glüh'n,  
Den letzten, langen, kummervollen Blick,  
Der Sorge sprach und Wünsche für sein Glück:  
Der diesen Blick der Mutter je vergessen,  
Hat nie ein fühlend Kindesherz belesen.

Ich hab's im letzten Augenblick gesehn  
Mutter an der Mutter Sterbebette siehn.  
Mit allen Sprachen sprach' ich es nicht aus,  
Aus allen Tönen bring' ich's nicht heraus,  
Es leuchtet aus des Himmels Sternen nicht,  
Was ein verlesend Mutterange spricht.

(L. in der „D. Wochenchr.“)

**Scherz und Ernst.**

**Im Champagner ertrunken.** Man schreibt aus Lyon: „Baron Peltier, ein hoher Beamter unserer Stadt, war stets ein feuriger Anhänger des Champagners gewesen und pflegte denselben statt des Wassers zu trinken, ja er wusch sich zuweilen mit dem edlen Naß. Baron Peltier erhielt von den ersten Firmen stets Bulletins über den Stand der Trauben-Ernte, am 15. d. M. meldete ihm ein großes Haus, das seine Lieferungen besorgte, daß die heurigen Weine viel, wenn nicht Alles zu wünschen übrig lassen. Diese Nachricht verlegte den Baron in solche Aufregung, daß er zu sterben beschloß. Er ließ aus seinem Keller hundert Flaschen Champagner holen, füllte mit dem kostbaren Naß die Wanne in seinem Badezimmer und ertränkte sich, indem er gewaltsam den Kopf in den Wein tauchte und so lange darin hielt, bis er seinen Geist aufgab. Die Aerzte wünschten sämmtlich, die Leiche seciren zu dürfen, um zu erfahren, welchen Befund ein im Champagner Ertrunkener ergebe, doch die Familie verweigerte ihre Einwilligung hiezu.“ Die Sache klingt zwar etwas sonderbar, aber es kann auch solche Käuze geben.

**Null von Null geht — nicht auf.** Aus Rom schreibt man: „Das officielle Cholera-Bulletin einer kleinen Stadt Siciliens, woselbst die Cholera in den letzten Monaten arg gehaust hatte, wies an einem der letzten Tage folgenden Text auf: „Vom 15. auf den 16. October kamen in der Stadt O Cholerafälle vor, davon in der Altstadt O, in der Vorstadt O, in der Umgehung O Fälle mit O Todten.“

übten die Römer diese grausame, barbarische Menschenjagd an ihren unglücklichen Sklaven aus, die unfähig waren, sich zu vertheidigen. Aber auch dem englischen General Essectius, der von der Königin gegen die Irländer in den Kampf geschickt wurde, haftet der Mangel an, 800 Bullenbeißer auf den fast nackten Feind gehetzt zu haben.

Die gelehrigsten Schüler der Römer aber in dieser Beziehung waren die Spanier. Die Geschichte der Eroberungszüge derselben in dem unentdeckten Amerika zeigt uns fast auf jeder Seite die scheußlichen Fortschritte, die sie in diesem Handwerke gemacht hatten. Eine Unmasse armer, nackter Indianer wurde von ihren Bluthunden zerfleischt.

Von den Franzosen wissen wir, daß sie im 14. Jahrh. ihre Kampfthiere hauptsächlich auf die feindliche Kavallerie sich stürzen ließen, wo sie, geschützt durch einen von dachziegelförmig übereinanderliegenden kupfernen Schuppen gebildeten Panzer, oft ungläubliche Verwirrung hervorbrachten.

Gar manche Beispiele sind bekannt, daß gewöhnliche Hunde ohne alle Abriechung im Kriegesleben ihren Herren die wichtigsten Dienste leisteten; gewiß wird dies umsomehr der Fall sein, wenn nunmehr zur systematischen Abriechung zum Wacht- und Recognoscierungsdienst nur Thiere von einer Race gewählt werden, die an sich schon durch Wachsamkeit, Treue und Unererschrockenheit hervorrage. Der deutschen Heeresverwaltung ist daher zu dieser Neuerung nur Glück zu wünschen.

Man muß daher eine erfreuliche Besserung constatiren. Die Verstorbenen gehören sämmtlich der ärmeren Classe an.“

**Ein neues „veni vidi vici.“** Der französische radicale Abgeordnete Clémenceau, der in Toulon eine Rede hielt, depeßirte über das Resultat seiner Reise an seinen Freund Pelletan: „Ich kam, wurde gesehen — und ausgepiffen.“ Diese Aufrichtigkeit muß man als eine radicale gebührend bewundern.

**Wenn man in Berlin „Müller“ heißt.** Ein Mann, der mit diesem billigen Namen behaftet ist, schreibt einem Berliner Blatte: „Mein Hausarzt verschrieb mir eine Medicin gegen Halsleiden und bemerkte dabei, er werde mir die Arznei, welche sonst sehr schlecht schmeckt, durch Syrup verjüßen lassen; der Hausdiener holte die Medicin, vergaß aber, das Recept aus der Apotheke wieder mitzubringen. Da ich annahm, daß ich das Recept ohnehin nicht mehr brauchen würde, so beachtete ich dies nicht weiter. Ich war an dem betreffenden Tage sehr beschäftigt, ließ die Flasche in das untere Seitenschloß meines Kutes stellen und nahm bald darauf einen Löffel voll ein. Das Zeug hatte einen höllisch schlechten Geschmack, trotzdem nahm ich aber nach einiger Zeit noch zwei Löffel voll und wunderte mich im Stillen über die „Schlechtigkeit“ der Medicin und . . . des Arztes, welcher allem Anschein nach den Syrup absichtlich vergessen hatte. In diesen Betrachtungen nahm ich die Flasche vor und bemerkte jetzt erst zu meinem nicht geringen Schrecken einen kleinen Zettel daran mit der Aufschrift „äußerlich.“ Ich begab mich schleunigst in die betreffende Apotheke, um zu erfahren, was ich eigentlich eingenommen hatte. Ich erfuhr es auch und denke heute noch mit Schauern an den miserablen Geschmack; es war ein Einreibungsmittel für einen ganz anderen Müller, der, Baron, an Fußschweiß litt; die für mich bestimmte Arznei stand noch unberührt da — hätte sie mein Namensvetter holen lassen, so würde er sich unzweifelhaft seine „Pebale“ mit meiner wohlgeschmeckenden Medicin eingerieben haben.“

**Vom Büchertisch.**

**Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.** Das 16. Heft (46. Lieferung) enthält in seinem textlichen Theile: „Zur Geschichte Niederösterreichs“ von Dr. Anton Mayer. Von den zahlreichen Illustrationen: „Das Capitelschloß des Klosters Heiligenkreuz, die Ruhestätte des letzten Babenbergers.“ von Hartwig Friedel; „Der Grabstein Friedrich's des Streibaren“ von Karl v. Siegl; „Das alte Landhaus auf dem Minoritenplatz in Wien“ von Hartwig Friedel nach einer Radirung von Emil Hiltner; die Städte Wiener-Neustadt, St. Pölten, Krems und Kornuburg im Jahre 1672, das Kloster Melk im Beginne des 18. Jahrhunderts.

**Korrespondenz der Redaktion:**

Das meist gelesene, best informirte Wiener Blatt ist heute unstreitig die „Wiener Allgemeine Zeitung,“ das einzige Blatt in Europa, welches dreimal täglich erscheint.

Wir können Ihnen nur die „Wiener Allgemeine Zeitung“ empfehlen, welche, obgleich bedeutend billiger als die andern großen Blätter, dieselben an Reichhaltigkeit des Inhaltes übertrifft.

**Wochenmarkts-Getreide-Preise.**

Amtlich erhoben	Waidhofen a. D. pr. 1/2 Hektoliter		Steyr pr. 100 Klg.		St. Pölten pr. 100 Kilogramm	
	25. October	27. October	25. October	27. October	27. October	27. October
Weizen Mittelpreis	fl. 3	fl. 27	fl. 8	fl. —	fl. 7	fl. 51
Korn	2	35	6	40	6	35
Gerste	—	—	6	30	6	39
Haber	1	26	5	30	5	83

**Victualienpreise**

	Waidhofen 25. October		Steyr 27. October		
	fl.	kr.	fl.	kr.	
Spanferkel	4	50	6	75	
Gest. Schweine per Kilogr.	—	45	—	47	
Ertrammehl	—	20	—	19	
Mundmehl	—	18	—	17	
Semmelmehl	—	17	—	16	
Bohnmehl	—	11	—	10	
Gries, schöner	—	22	—	21	
Hausgries	—	19	—	18	
Graupen, mittlere	—	28	—	30	
Erbsen	—	27	—	26	
Linien	—	22	—	39	
Bohnen	—	15	—	19	
Hirse	—	—	—	18	
Kartoffel	1/2	20	1	10	
Eier	—	20	—	20	
Hühner	—	40	—	40	
Tauben	—	30	—	32	
Rindfleisch	—	58	—	58	
Kalbfleisch	—	60	—	56	
Schweinefleisch	—	62	—	56	
Schafschmalz	—	—	—	40	
Schweinehälftmalz	—	70	—	70	
Rindschmalz	—	1	10	14	
Butter	—	96	—	82	
Milch, Ebers	—	24	—	18	
„ kuhwarme	—	8	—	10	
„ abgenommene	—	5	—	5	
Brennholz, hart ungeschw.	R.-M.	3	70	4	40
weiches	„	2	40	3	15



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher und

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenres Zeugnis des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 8. W.

Warnung! Jede Schachtel auf der die Firma: Apotheke „z. heiligen Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publikum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neusteins Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit obenstehender Unterschrift versehen.

Hauptdepôt in Wien: Apotheke „Zum heil. Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

In Waidhofen a. d. Ybbs bei Moriz Paul, Apotheker.

Warnung! Ambros und Elisabeth Damisch in Ybbsitz, warnen hiermit Jedermann ihrem Sohne Josef Damisch Geld oder Geldeswerth zu geben, da sie in keinem Falle mehr für denselben zahlen.

Flüssiges Gold und Silber zum Vergolden, Versilbern und Ausbeissen von Silber- und Spiegelrahmen, Holz, Metall, Glas, Porzellan, Leder, Papier u. allen Gegenständen. Anwendung für Jedermann sehr einfach. Preis per Flasche sammt Pistil 1 fl. 6 Flaschen 5 fl. — 12 Flaschen 9 fl. Gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinfendung bei Carl Prala in Brünn (Mähren).

Brüxer Steinkohle

offerirt L. Guger per 100 Kilo frei ins Haus gestellt zu fl. 1.20. Polzeigasse Nr. 24, obere Stadt. 9-12



Preisbuch 1887/88 franco.

Zumgold-Lelikan, Wien, VII. Liebensteingasse 20

Das Vorzüglichste zum Glänzen (Wischen) des Leders an Schuhwerk, Pferdegeschirr, Wagen Möbel etc. ist die von J. BENDICK in St. Valentin, N.-Ost. neuerfundene, durch Patent vor Nachahmung geschützt Leder-Glanz-Tinktur

Dieselbe wird nicht nur bei mehreren k. k. Regimentsknechten, sondern auch von k. k. Hofknechten zu Reiterzeug und Wagen verwendet, ist auch auf allen k. k. Staatsbahnen, sowie bei der k. k. priv. Südbahn, in deren Conjoint-Bereinen eingeführt und wurde deren Vorzüglichkeit durch chemische Analyse von erster Hohe autorität der Lederindustrie bestätigt, und wolle nicht mit gewöhnlicher flüssiger Glanzwische z. B. Lederappretur, Mennens oder französischer Glanzwische z. z. verwechselt werden, denn es besteht aus Bestandtheilen, welche dem Leder nur nützlich sind, denn sie saugt sich ins Lederwerk wie feines Öl ein, klebt nicht auf der Oberfläche desselben, und darf nicht weggeschabt oder weggewaschen werden, wie es bei anderen Fabrikaten nach Gebrauchsanweisung der Fall ist und im Unterlassungsfall besonders an Reiterzeug das Springen verursacht. Auch wurde nur diesem meinen Fabrikate von der hohen k. k. Regierung ein ausserordentliches Privilegium erteilt und kommt um das Doppelte billiger wie andere ähnlich obenannte Fabrikate.

Preis per Flasche: Nr. 1, 1 fl., Nr. 2, 40 kr., Nr. 3, 20 kr. (letzte auf 60 Paar Schuhe genügend).

Um Schuhwerk, Pferdegeschirr zc. zc. bei Nässe trocken, bei Sommerhitze weid und geschmeidig zu erhalten, ist nur bestes erprobt das k. k. ausschließlich patentirte wasserdicke Ledernahrungsfett.

Beweise von dessen Vorzüglichkeit sind nicht nur 2 Patente für Lederconferirungsmittel, sowie 25 Prämissionen und hunderte von Anerkennungs-scheine, sondern auch das von k. k. Militär, ja sogar vom kaiserlichen Kaiserhof seit nahezu 10 Jahren zu Jagdgeschwehrt benützt wird.

Warnung vor Fälschung. Außer der Fabrik: Hauptdepôt: Wien, bei L. Sindl, VIII., Florianigasse 51, und in allen größeren Orten bei den beistimmten Hrn. Kaufleuten. In Waidhofen a. d. Ybbs bei Herrn R. Frieß; in Amstetten bei den Herren Ruffäfer und Poche u. s. w.

Warnung vor Fälschungen, auf jeder Flasche und jeder Packdose ist der Name des Erfinders J. Bendick ersichtlich.

Gulden 100 bis 200 Gulden können Personen jeden Standes, monatlich verdienen, welche sich mit dem Verkaufe von in Oesterreich gesetzlich gestatteten Prämien-Anlehens-Losen befassen wollen. — Offerte an Max Lustig, Bankgeschäft in Budapest. 10-3

Tausende Tuch-Coupons und Reste

für den Herbst- und Winterbedarf verwendet nur gegen Nachnahme oder Vorherzahlung des Betrages, jede Concurrenz schlagend, und zwar: 3.10 Meter Anzugstoff dick und stark (compl. Herrenanzug gebend) fl. 4.80 3.10 Meter Anzugstoff dick und stark, besser fl. 5.80 3.10 Meter Anzugstoff dick und stark, fein fl. 8.— 2.10 Meter Winterrockstoff (completten Winterrock gebend) fl. 5.— 2.10 Meter Winterrockstoff, fein fl. 9.— 1.70 Meter Roden (compl. Rodenrock gebend) fl. 3.35 3.25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (compl. Salomanzug gebend) fl. 7.75 3.25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (compl. Salomanzug gebend), fein fl. 10.—

Damenmäntel und Jackenstoffe, garantirt wasser-dichte Fabrikstoden, sowie Tuchware jeder Art allerbilligst. — Mustercollection enthält alle Gattungen; gegen die Portovergütung von 10 kr. in Marken sender bereitwilligst D. Wassertrilling Tuchhändler, in Boskowitz nächst Brünn.

Geld erhalten Civil- u. Militärpersonen auch in der Provinz von 300 fl. aufw. auf 1-10 Jahre, event. in kl. Raten rückzahlbar. Adresse: F. Gurré, Creditgeschäft. Graz. 25-12

Radicale Blutreingung! und Beseitigung aller Stuhlverstopfungen und ihrer Folgen! Die Wiener Gesundheits-Pillen

sind ein so ausgezeichnetes Mittel zur Behebung aller mit Stuhlverstopfung, Apetitlosigkeit, Verdauungsbeschwerden zusammenhängenden Leiden, dass sie alle anderen Compositionen weit über-treffen. Die Wiener Gesundheits-Pillen enthalten keine Drastica, schädigen daher nicht wie letztere Magen und Gedärme, sondern bringen in einfacher Weise den ganzen Verdauungsapparat in einem normalen Zustand. Die Wiener Gesundheits-Pillen bringen den Hämorrhoidal-Leidenden, den Magenkranken, Leberkranken und den Unterleibsleidenden, wie nicht minder allen Jenen Heilung, die an verdorbenen Säften leiden und die Reinigung des Blutes vornehmen müssen. Die Wiener Gesundheits-Pillen stellen die Gesundheit wieder her und erhalten dieselbe! Preis einer Schachtel mit 80 Stück 1 fl. 8. W.; einer Probenschachtel 25 kr.

Zu haben in den Apotheken.

Advertisement for 'Echte Brüner Stoffe' by Siegel-Imhof Brunn. Lists various fabrics like 'Anzug-Stoffe' and 'Winter-Rockstoffe' with prices. Includes a coupon for 'Anzug-Stoffe' and 'Winter-Rockstoffe'.

Advertisement for 'Buchdruckerei A. v. Henneberg' in Waidhofen a. d. Ybbs. Offers printing services for all types of documents in elegant form, quickly and cheaply.

Advertisement for 'Kanzlei-Tabellen' for k. k. Aemter, Advokaten, and Notare. Provides forms for legal and official use.